

Zweifel gibt diese Erzählung einen ergreifenden Einblick in die Zweifel und Zwiespälte einer modernen Frau, die den Anforderungen von Beruf und Familie kaum noch gewachsen ist und doch versucht, durch unermüdlichen Einsatz als "Schichtleiterin" der Gesellschaft zu dienen. Während hier die politischen Untertöne eine entscheidende Rolle spielen, hat der Autor in der Erzählung "Ein Sommer mit Wanda" eine eher heitere Liebesgeschichte geschaffen, die sich mit dem zuweilen von allzu starken Vorurteilen überschatteten Verhältnis zwischen Deutschen und Polen auseinandersetzt.

Ein wichtiger Teil des Bandes ist den Gedichten gewidmet, die sich formal häufig kaum von seiner Prosa unterscheiden. Autobiographisches steht hier im Mittelpunkt: Erinnerungen an die Vergangenheit, Begegnungen mit Menschen, Liebesbeziehungen und Zukunftsträume.

Die unter dem Titel "Korrespondenzen/Notate" zusammengestellten Reden und Essays bilden den Abschluß des Bandes. Hier stehen Auseinandersetzungen mit Autoren wie Brecht, Hacks, Frisch u. a. im Mittelpunkt sowie Themen wie die Bedeutung der Kurzgeschichte in der heutigen Zeit, vor allem aber Jendryschiks Reaktion auf die Gegebenheiten der DDR, die dem Leser wichtige Einblicke in das politische Denken des Autors vermittelt. So fragt er 1980 in seinem kurzen Essay "Notiz zur Zeit": "wo also stehen wir? Über die erste Phase der Revolution, die veränderten Produktionsverhältnisse (nach Lenin), wird bei uns niemand mehr streiten wollen (es sei, er ist ein unsoziales Wesen), aber über die zweite Phase, die erst das Ziel (des Weges) ist und mit den neuen Beziehungen unter den Menschen zu tun hat, mit dem neuen Selbst- und Klassenbewußtsein, jeder."

Das Nachwort von Gerhard Rothbauer vermittelt durch kurze Interpretationen einiger Erzählungen interessante Einblicke in die Schaffensweise des Autors. Gern aber würde der Leser noch mehr über die Persönlichkeit dieses zur

mittleren Generation gehörenden Schriftstellers und seine Stellung im literarischen Leben der DDR erfahren.

Ilse B. Jonas
Carnegie-Mellon University

Aller Welt Freund. Roman. Von Jurek Becker.
Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1982. 185 Seiten.

Aller Welt Freund beginnt mit der Schilderung eines Selbstmordversuchs und endet trostloser als es begonnen hat. Nein, es handelt sich nicht um ein schwermütiges Buch, der Stil ist nüchtern, die Haltung des Erzählers ist humorvoll, aber beschrieben wird eine Alltagsrealität, die ohne Trost ist. Keine der Romanfiguren läßt sich auf eine Auseinandersetzung mit "Der Sache" ein, wie Kilian, der Ich-Erzähler, seinen Selbstmordversuch durchweg umschreibt. Auf das geschwätzig Entsetzen seiner Vermieterin, die ihn bei geöffneten Gashähnen in der Wohnung vorfindet, folgen das Unverständnis des Arztes und die hilflosen Annäherungsversuche des Krankenhauspfarrers. Auch die Begegnungen mit Mutter, Freundin und Bruder und schließlich mit den Arbeitskollegen sind durch die Unfähigkeit zu Verständnis und echter Verständigung geprägt. Sie alle sehen seinen Selbstmordversuch als einen unangenehmen Zwischenfall, der jedoch nichts daran ändert, daß sie Kilian für einen umgänglichen, ganz normalen Zeitgenossen halten, für einen "Aller Welt Freund".

Dagegen wird aus der Perspektive Kilians jede ihrer Gesten als unecht, heuchlerisch oder gekünstelt durchschaut. Es ist der Blick desjenigen, der bereits ein Mal zu dem Schluß gekommen ist, daß es nicht wert ist, dieses Spiel noch weiter mitzuspielen. Wenn er selbst unverhüllt und schamlos Geschichten erfindet, gelingt es ihm ab und zu, seinem Gegenüber die Maske vom Gesicht zu ziehen. Seine

Der humorvollen Distanz des Erzählers gelingt es nicht, die Realität einzuholen; Widersprüche werden nicht versöhnt, sondern noch schärfer hervorgetrieben. "Solange ich nicht tot bin, muß ich versuchen zu leben, ich meine, man kann nicht alles auf einmal haben" (109). Während es letztlich unklar bleibt, weshalb Kilian weiterlebt, kann der Leser am Ende jedoch nachvollziehen, weshalb der Roman mit "Der Sache" begonnen hat.

Dabei erscheint es mir eher als eine Schwäche dieses Buches, daß es der Autor für nötig gehalten hat, den Leser mit einem 'faßbaren' Grund für Kilians Selbstmordversuch zu versorgen. Er habe die Arbeit als politischer Nachrichtenredakteur unerträglich gefunden, der den durch Krieg und Umweltzerstörung bedrohten Zustand dieser Welt tagtäglich beschreibt, ohne irgendetwas aufhalten zu können. Daß die Gründe für Kilians Entschluß nicht erst bei der weltpolitischen Krisensituation beginnen, wird nicht nur im Verlauf dieses Romans deutlich, der in erster Linie von der alltäglichen Kommunikationslosigkeit erzählt, sondern auch am Ende: Kilians Versetzung in die Sportabteilung verspricht nicht, eine Lösung der eigentlichen Probleme zu werden.

Friederike Eigler
Washington University

Hexenzeit. Von Renate Apitz. Rostock:

Hexenzeit ist ein vielschichtiger Roman, der die Fäden der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auf der Ebene des Schicksals, der Fantasiewelt und der Wirklichkeit miteinander verspinnt. Die Wechselbeziehungen dieser drei Handlungsebenen werden im 16., 18. und 20. Jahrhundert verfolgt, sowie in einer undatierten Zukunft. Die Hauptgestalten sind Frauen, aber keine gewöhnlichen Frauen, sondern starke, eigenwillige Frauen, die unter den gesellschaftlichen Zwängen stark leiden und sich davon zu befreien suchen. Diese Frauen werden zu Hexen.

Dieser Roman deckt anhand der Hauptgestalt Mathilde Will auf, wie Frauen zu Hexen werden, was eine Hexe eigentlich ist und was geschehen muß, damit es keine Hexen mehr zu geben braucht.

Wie wird Frau zur Hexe? Wird sie als solche geboren? Kann diese Eigenart vererbt werden? Renate Apitz neckt den Leser mit diesen Möglichkeiten. Mathildes Ur-Urgroßmutter wird als Hexe bezeichnet; die Großmutter vermacht Mathilde ein geheimnisvolles Wunschbüchlein; und die Tante Else bezeichnet die ganze Familie Will in dieser Hinsicht als 'belastet'. Aber diese Möglichkeiten werden als Erklärung für die Entwicklung einer Hexe von der Autorin nicht ernsthaft in Betracht gezogen. Mathilde sagt uns sehr deutlich, was eine Frau zur Hexe macht: "... um eine Hexe zu werden, muß man schon sehr einsam und auch maßlos gekränkt sein. Dann lernen sich die Sprüche von allein." Selbst wenn wir diese Aussage von Mathilde nicht hätten, würde ihr Leben diesen Werdegang sehr deutlich machen.

Mathildes Leben wird ganz und gar von der Tatsache überschattet, daß sie eine Frau ist. Schon mit 17 Jahren erfährt sie Willkür und Gewalt: sie wird vergewaltigt, bekommt ein Kind und wird von zu Hause verstossen. Bis zu ihrem 30. Lebensjahr spürt sie deutlich die starke gesellschaftliche Verachtung gegenüber einer